

Marianne Suter

Das Paradies in den Bündner Alpen

Ein Berggasthaus, das ohne Strom und fast ohne Gas auskommen muss. Wir haben hineingeschaut und hinter die Kulissen geblickt.

Die letzten Holzhäuser bleiben hinter mir. Das schneebedeckte Strässchen führt in den Wald. Bin ich überhaupt auf dem richtigen Weg? Es war nicht ganz leicht gewesen, den Einstieg zu finden. Kein Einheimischer weit und breit. Im Schnee sind nur die frischen Reifenspuren eines einzigen Fahrzeugs zu sehen. Immerhin herrscht kein Schneesturm, wie es die Wettervorhersage prophezeit hatte. Mir wird sogar richtig warm, denn das Strässchen wird steiler. Gleichzeitig wird die Ruhe stärker. Diese Ruhe bin ich als Städterin nicht gewohnt – nur der Schnee knirscht unter meinen Füßen. Ab und zu singt eine Tannenmeise in einem Baum.

Dann plötzlich lichtet sich der Nadelwald. Ein gutes Dutzend Alphütten stehen vor mir. Ich bin auf der Stafelalp, auf 1894 Meter über Meer angelangt. Die vielen Spuren im Tiefschnee zeigen mir, dass sich hier oben in den letzten Tagen nicht wenige Leute aufgehalten haben. Ausser dem Plätschern des Dorfbrunnens und dem Brummen eines Flugzeugs ist aber immer noch nichts zu hören und niemand ist zu sehen. Bei der grössten der Alphütten fällt mir die festliche Dekoration auf. Auf einer Schiefertafel, die an der Hauswand lehnt, steht geschrieben: «Frohe Festtage und än guätä Rutsch!» Die Zeit scheint stehen geblieben zu sein.

Da geht ein Fenster auf. Eine Frau streckt den Kopf hinaus und begrüsst uns: «Guten Tag und kommen sie doch herein!» Ich folge der Aufforderung und gehe mit eingezogenem Kopf durch die Holztüre hinein. Ich bin an meinem Ziel angelangt. Im Bergrestaurant Stafelalp oberhalb Davos – gemäss eigenem Werbespruch dem Paradies in den Bündner Alpen. Die Frau vom Fenster stellt sich als Vera vor und führt mich über eine knarrende Holzterrasse hinauf in die Gaststube. Ein Feuer knistert im Kachelofen. Das Thermometer sagt, dass die Temperatur 22 Grad Celsius betrage, doch der Raum kommt mir viel kühler vor. Ob das an der Isolation mit Moos liegt? Ich kann nun jedenfalls ganz gut nachvollziehen, dass die Alphütten früher so gebaut wurden, dass das Vieh eng zusammen mit den Menschen hauste. So konnte auch die Wärme der Tiere genutzt werden. Vera bedient uns mit warmen Getränken und kurz darauf streckt auch die Pächterin des Berggasthauses den Kopf zur Tür herein. Meine Kolleginnen und ich sind noch die einzigen Gäste. So hat Doris Pfenninger Zeit, um sich ausgiebig mit uns zu unterhalten. So lädt sie uns auch gleich zu einem Rundgang durchs 250-jährige Haus ein.

Länger als 1.85 m sollte man nicht sein, wenn man in der Suite übernachten möchte. Die uralten massiven Bettgestelle im Doppelzimmer bringen längere Menschen wohl in Schwierigkeiten. Noch kleiner präsentiert sich das Kämmerchen des Gehilfen. Hier haust an den Wochenenden ein Zürcher Geschäftsmann, welcher sich dann jeweils erholt, indem er sich hier in den Bergen im Restaurant nützlich macht. Entgegen meiner Vorahnung, ein Plumpsklo vorzufinden, sind die sanitären Anlagen modern ausgerüstet. Mit dem einzigen Unterscheid, dass das Abwasser in den nebenan stehenden Schopf geleitet wird und dort über ein Dreikammersystem schliesslich im Sommerhalbjahr als Dünger auf den Alpweiden landet. Zuletzt werfen wir einen Blick in die Küche. Ihre Benützung wirkt sich auf die Toilette der beiden Restaurantbetreiberinnen aus. «Wenn wir viele Gäste haben, kochen wir länger auf dem Holzherd. Dadurch wird der an den Herd angeschlossene Boiler wärmer und wir können warm duschen.» Nachdem ich mir die Hände nach der Ankunft gewaschen habe, kann ich mir lebhaft vorstellen, wie wertvoll warmes Wasser ist. Das Quellwasser ist eiskalt.

Zurück in der Gaststube lassen wir uns wieder von der stärker gewordenen Sonne aufwärmen. Ein Blick durch das Fenster zeigt einen strahlend blauen Himmel und gibt den Blick aufs gegenüber liegende Jakobshorn frei. Dort ist der Rummel mit all den Skifahrern und Bergrestaurants sicher gross, während auf unserer Seite der nächste Gast eingetroffen ist. Sie legt einen Tag Langlauf-Pause ein und macht es sich auf der Terrasse bequem. Drinnen berichtet Doris Pfenninger von ihren Erlebnissen der letzten anderthalb Jahre, seit sie das Restaurant übernommen hat. Mit Schalk in den Augen erzählt sie von den fünf Geschäftsleuten aus St. Gallen: «Drei Männer hatten Hunger und wollten essen, während sich die zwei anderen nicht von ihren Natels und geschäftlichen Aktivitäten trennen konnten. Diesen habe ich mit Nachdruck erklärt, dass auf Alpen generell ein Natelverbot herrsche. Bald darauf haben die fünf zusammen gegessen.» Dann schwärmt die Hüttenwartin von den drei deutschen Jungs, die mit den Mountainbikes von Bregenz nach Italien unterwegs waren. Mit diesen ist sie im Sommer bis nach Mitternacht, in Woldecken gehüllt, schwatzend unter dem Sternenhimmel gesessen.

Noch stundenlang könnte ich der Wirtin zuhören. Was die alles erlebt auf der Stafelalp! Doch unten am Berg wartet der Wagen, um uns wieder in den bekannteren Teil von Davos zu bringen.